

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 13 (1913-1914)

Rubrik: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Denkmalsbauten. Sie sind Monumentalgebilde der schaffenden Volkskraft, die als ein Neues, ein Göttliches, ein neues Göttliches, in unser Leben eingetreten ist, um einen immer breiteren Platz darin einzunehmen. Sie sind Werke derselben dunkel drängenden Volkssehnsucht, die sich einst Göttergestalten und Idealbilder schuf, in denen sich die Vielheit der Individuen zu einer Einheit fand. Sie sind Symbole des Einswerdens ungeheurer Menschenmassen, die aus dem Gefühl der Zusammengehörigkeit ein religiöses Erlebnis schöpfen und deren Persönlichkeitsbewusstsein sich erst an den Offenbarungen und Werken des großen Ganzen entzünden kann. — Was will es nun in diesen schwellenden Zeitläufen, die einen jeden irgendwie in die großen seelischen Bewegungen der Massen hineinziehen, besagen, wenn ein Häuflein von Ästheten sich dem monumentalen Drama mit Hinweisen auf die Gefährdung ihrer feineren Seelenkultur „prinzipiell“ widersetzt? Ist denn die innere Zerrissenheit, die ja wohl das Kennzeichen jener Höchst- oder Überkultivierten ist, nicht schon ein Zeitmerkmal von gestern? Ist die Sehnsucht der Besten nicht auf neue Formen des Lebens aus, die seinen rhythmischen Einklang ganz herstellen soll? Bauen nicht überall, auf dem Trümmerfeld der alten Skepsis, schöpferisch gerichtete Menschen die Pfeiler schon

auf, die eine harmonischer zusammengesetzte Menschheit dereinst umklammern und tragen soll? Die differenziertere Kultur der Einzelseele wird erst dann ein Recht auf Alleinexistenz geltend machen dürfen, wenn die Sehnsucht der Massen kein Zielobjekt mehr hat. Das wird vermutlich nie der Fall sein. Heute aber sind wir von solchen beruhigten Zuständen weiter entfernt denn je. Und darum darf die Massenseele so gut wie die Einzelseele Gegenstand des Künstlers sein, wird Massenschicksal so tief aufrütteln wie die sublimste Tragik der großen Einsamen, wird monumentale Volkskunst dem heutigen Menschen so viel zu sagen haben wie feinstempfundene Seelenproblematik. Carl Friedrich Wiegand hat, über Gerhart Hauptmanns verwandte Bestrebungen (*Florian Geyer, Die Weber*) durch härtere Schlagkraft, über Carl Schönherrs Vorbild (*Glaube und Heimat*) durch tiefere Gestaltungstreue hinaustreffend, das Volksdrama im Historischen zu verwirklichen gesucht. Der Mann, der die Volksmasse der Gegenwart zum dramatischen oder tragischen Helden macht, muss noch kommen. Er wird kommen. Die Zeit selber, von Gegensätzen und Massenbestrebungen geschüttelt, wird ihn aus ihrem kreisenden Schoße gebären.

ADOLF TEUTENBERG



NEUE BÜCHER



ADRIAN BAUMANN. *Der Planet Mars*. Zürich, Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., 1913. 63 Seiten.

In dieser Schrift entwickelt ein Laie seine Ansicht von der Ober-

fläche des Mars, der „der Erde jedenfalls in der Entwicklung und Abkühlung voraus ist und daher bereits heute zeigt, was der Erde nach Jahrtausenden bevorsteht“. Baumann spricht in der uns unbeweglich zu-

gekehrten Seite des Mars die dunkle obere Hälfte als Kontinent, die untere, helle als eisbedecktes Meer an (im geraden Gegensatz an der landläufigen Meinung); in der Frage der Kanäle unterscheidet er echte im eisbedeckten Meer, als „Schmutzspuren vieler ehemaliger Risse und Bewegungen in der Eisdecke“ und unechte, die „Flügelzüge zwischen Schneefeldern des Kontinents“; eine große Rolle spielen die vielen vulkanischen Inseln des Eismeres (die bisherigen Lacus, Seen), die durch Verstreuung von vulkanischer Asche sowie durch (aus Wasserverdunstung entstandene) Schneefälle gewisse wechselnde Farbenerscheinungen hervorrufen sollen. Die Abhandlung, deren Überlegungen in den verschiedensten naturwissenschaftlichen Disziplinen wurzeln, ist anschaulich und einleuchtend geschrieben; da sie überdies behauptet, die erste Hypothese zu enthalten, die „die sämtlichen Beobachtungen zu erklären versteht“, so muss der Laie dringend wünschen, unsere Koryphäen der Astronomie möchten mit der ihnen eigenen Superiorität zu dieser Anmaßung eines Laien zustimmend oder ablehnend Stellung nehmen, damit sich nicht in den Köpfen neugierig dem Himmel zugewandter Erdenkinder von dem schönen rötlichen Stern ein inoffizielles Bild festsetzt.

KONRAD FALKE

*

HELENE ZIEGLER. *Lieder*. 1914 Zürich und Leipzig. Verlag von Rascher & Cie.

Es hat in dieser Erstlingssammlung ansprechende Lieder und andere mit Resten naiven Dilettantentums. Oder sollte noch ein altmodisches Kunstgewissen existieren, das nachgestelltes Pronomen (Seele mein) unbedenklich passieren lässt und will-

kürliches Herausziehen des Verbes in den Reim erlaubt? Doch der Effekt sichern Besitzes entsteht oft genug, so dass man auf angeborenen poetischen Takt schließen darf. Der Sprachwille hat sich noch nicht zur formenden Leidenschaft entzündet. Vereinzelt findet man Geprägtes: „Ein Regentag hängt grau am andern.“ Dann gibt es Verse, die Gutes verheißen.

Der Strand scheint fahl durch Wetterhellen.
Groß flattern schwarze Vögel in der Nacht
Und schrein ob deinem Haupt und kreisen.
Der Donner rollt. Ein Sandwall stürzt und
[kracht

Die Sterne löschen und entgleisen.

Wenn aber am Schluss desselben Gedichtes die Reversion ins Seelische missrät, so scheint das wohl zu bedeuten, dass das Erleben der Dichterin sich noch nicht zum souveränen Schmerz und zum allgemeingültigen Dulden gesteigert hat. Verschiedentlich kehrt denn auch der Gedanke wieder, dass sich „das dunkle Tor, das ernst am Eingang dreht“, noch nicht geöffnet hat und sie die Schatten des Lebens noch nicht kennt. Das entscheidende Wort ist also für später zu erwarten.

Unerbittliche Strenge gegen sich, weises Zuratehalten der Kräfte werden dann dessen Eindringlichkeit verstärken.

JOSEF HALPERIN

*

PAUL HALLER's *Juramareili*. Gedicht in Aargauer Mundart. Verlag Sauerländer, Aarau. Fr. 2.40

Eine einfache Bauerngeschichte in Blankversen mit liebenswürdiger Wärme erzählt. Der Lebensgang eines armen Mädchens, das von der Schwind sucht früh geholt wird. Der Schrei nach Glück und Liebe, der auch in dieser Ärmsten wach wird, um nicht erhört zu werden. Ein trauriges Geschichtchen, das man trotz des sentimentalen Einschlags gern liest, da

er aus warmem Anteil heraus geschrieben wurde.

*

Ein anderes Dialektgedicht kommt aus der Heimat Usteris und Corrodis; Ernst Eschmann hat diese zu Bedeutendem verpflichtende Tradition nicht unwürdig fortgesetzt. *De Sängertag*, den der Zürcher Verlag Orell Füssli erscheinen ließ, ist eine der wirklichen Idyllen, wie sie aus poetischem Empfinden und lebenswürdigem Humor geboren werden. Eine Idylle nach den Regeln der Kunst, ein kleiner Ausschnitt aus dem kleinbürgerlichen Leben, der mit aller Freude am Ausmalen in Hexametern vorgetragen wird. Und Eschmann versteht die seltene Kunst, das Kleine durch seine liebevolle Behandlung bedeutend zu machen. Er bringt uns dazu, die kleinen Ereignisse im weltverlorenen Dörflein wichtig zu nehmen. Aber der würdige Nachfolger Corrodis zeigt sich auch in der

virtuosen Behandlung des unverfälschten Dialekts, aus dem heraus die Verse geboren sind. Sie sind nicht nur als heute übliches und viel missbrauchtes Lockmittel um die Erzählung herumgekleidet, die ebenso gut in hochdeutsch erzählt werden könnte, aber dann nicht ebensogut wirken würde. Auch die Geschehnisse und die Betrachtungen sind unverfälschtes Bodenprodukt. Die Lektüre des vergnüglichen Bändchens hat uns große Freude gemacht.

Vom selben lustigen frischen Geist getragen ist des selben Verfassers Liederbüchlein *Mer singed äis!* Heitere Dialektgedichtlein, die sich von den meisten derartigen Sammlungen vorteilhaft durch die warme poetische Empfindung auszeichnen, die nicht nur Spielereien sind, sondern wirkliche kleine poetische Kunstwerke. Nicht alle gleichwertig, aber alle an der Sonnenseite gereift. (Verlag Sauerländer, Aarau.)

BLÖSCH



BILDENDE KUNST



RÜCKSCHAU. Eine bemerkenswerte Ausstellung boten im verflossenen Monat im Kunstsalon Wolfsberg Christian Conradin und Karl Itschner. Conradin, dem wir die Kunstbeilage dieses Heftes verdanken — sie ist einem wohl gelungenen Album mit 24 Federzeichnungen entnommen, das der Zürcher Verkehrsverein herausgibt —, geht als Landschaftler seine eigenen Wege. In erster Linie kommt es ihm auf die genaue Wiedergabe der Bodenform und was damit im Zusammenhang steht, an; man könnte nach seinen Landschaften ein Relief anfertigen, so wenig ist man über die Bedeutung irgend einer Linie im Zweifel. Über die lebenswürdigen Art, mit der dann das einzelne farbig durch-

gearbeitet ist, darf man aber die starken Vorzüge der Komposition seiner Bilder nicht vergessen. Sie beruht auf einem sorgfältig erwogenen Gleichgewicht der Massen, auf der ornamentalen Schönheit des Reliefs, auf der weisen Ökonomie, mit der die Farbe verwendet ist. Manche Landschaften von Conradin haben in ihrer minutösen Art auf den ersten Blick fast etwas Philiströses, das aber bei eingehenderem Betrachten verschwindet: andere, wie namentlich die große Landschaft bei San Gimignano wirken, trotz der wohl sichtbaren unendlichen Mühe, die sich der Künstler gegeben hat, kühn und groß. — Karl Itschner ist wie Conradin ein Außenseiter und passt gut mit ihm zusammen. In seiner Gou-